

# Zeitung

Einundfünfzigster Jahrgang.

werden die 6 geposteten Seiten...  
Anzeigen...  
Sonntags einmal...  
Halle, S. Brannenstraße 17.  
Haben-Geschäftsstelle Markt Nr. 24.

Nr. 386.

Halle, Sonnabend, den 18. August

1917.

## Hestiger Feindkampf im Westen.

### Die Gesamt-Siegesbeute im Osten.

#### Brantings Damaskus.

Der Schwede Branting hat während der ersten drei Kriegsjahre der politischen Welt ein Räffel aufgegeben. Eine eigenartige Geschäftigkeit gegen Deutschland strahlte aus den Ausrufungen seiner Zeitung „Sozialdemokrat“ heraus. War lediglich die Leidenschaftlichkeit eines Pamphletiers, die vorgefasste Meinungen hinter den Scheuklappen einseitiger Urteilsbestimmung hegte, oder spielten noch andere Beweggründe hinein, wenn er mit solcher Entrüstung auf unsere Unterwerfung schalt, gegen einen Einfall in Belgien als einen Grog witterte, den nichts zu rechtfertigen vermöge? Es mag viel mancher bei uns und vielleicht in Schweden selbst gefragt haben.

Jetzt laufen Nachrichten ein, daß sich eine Wandlung in seiner Weise, die Dinge zu betrachten, anbahne. Die Ablehnung der Stockholmer Konferenz durch den Weltverband, die Behinderung der französischen, englischen und amerikanischen Sozialisten durch Verweigerung der Pässe, ist ihm doch arg wider den Strich gegangen. Erklärtlich ja auch, daß ihm diese Wahregeln sogar persönlich kränken mußten. Wäre die Tagung in Stockholm zustande gekommen, so war er als Führer der schwedischen Sozialisten deren geborener Vorsteher. Aber auch sachlich mögen ihn Zweifel erschauern, ob denn wirklich die Freiheit der Völker durch die Abwehr des Schweden, Wilsons uhm, in besserer Weise zu erreichen ist, als durch die Unterwerfung Deutschlands.

Der „Räffel“ unterdrückt. Deutschland aber und seine Verbündeten lassen ihre Sozialisten nach der schwedischen Hauptstadt reisen. Deutschland und die anderen Mittelmächte haben auch wiederholt die Hand zum Frieden den anderen entgegenstreckt, die haben sie ausgeschlagen. Und Branting hat immer ein Friedensfreund sein wollen, auch wenn er über seiner einseitigen Parteinahme für die Kriegsziele der Entente es vergaß, daß seine Stimmungsmache kriegsverlängernd wirken müsse.

Wir müssen abwarten, ob es sich bestätigt, daß er jetzt „Anschluß an die Mittelmächte“ anstrebt, wie aus besthigen Angriffen seiner Zeitung gegen Lord George und Ribot gefolgert wird, und ob er selber gesagt haben soll. Möglich, daß eine Umimmung in ihm sich vorbereitet hat seit seiner Reise nach Petersburg im April. Begeisterung für die russische Friedensbewegung ihm die Augen geöffnet haben über so manches im Verhalten der Weltmächte, auch über den schändlichen Avang, den England gegen Schwedens Handel und Schiffahrt legt, worüber er dabei in seiner Einseitigkeit noch gar nicht recht nachgedacht hatte. Möglich auch, daß eine Unterredung mit dem neuen schwedischen Außenminister Lindman, dem Führer der konfessionellen Partei, die er vor seiner Abreise gehabt hat, ihm zuerst gelehrt hat, die Dinge einmal unter einem andern Gesichtspunkte anzuschauen.

Genug: wenn seine Belehrung aufrichtig sein sollte, haben wir keinen Anlaß den Umgekehrten von der Türschwelle abzuweisen!

#### Des Kaisers Dank an unsere Helden.

WTB. Berlin, 17. August. (Amtlich.) S. M. der Kaiser sandte Sr. K. S. dem Kronprinzen Rupprecht von Bayern folgendes Telegramm:

Ich beglückwünsche Dich, die Führer und Truppen Deiner Armeen zu dem glänzenden Erfolge des geistigen Schlachtortes in Flandern und zu dem Auszuge der schwereren Kämpfe an der Akerzonfront. An dem unerschütterlichen Siegeswillen von Truppen aller deutscher Stämme beteiligte die Angriffsfront der dort kämpfenden Teile des englisch-französischen Heeres. Mit mir ist das Vaterland stolz auf seine Söhne. Es wird, so hoffe ich, nie vergessen, was Führer und Soldaten im Felde leisteten. Heute dankt es mit mir seinen tapferen Truppen.

WTB. Berlin, 17. August. (Amtlich.) S. M. der Kaiser sandte folgendes Telegramm an S. K. S. den Kronprinzen des deutschen Reiches:

Ich beehre mich die Meldung von der tüchtigen Unternehmung holländischer Truppen auf dem Oiseufer der Maas. Sprache ihnen meinen Kaiserlichen Dank und meine Anerkennung an. Wie an der Frontenfront, beständig sich auch vor Verdun deutscher Angriffsgelitt. Wilhelm.

#### Amtlicher Bericht der Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 18. August.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Auf dem Schlachtfeld in Flandern steigerte sich der Artilleriekampf an der Küste und nordöstlich von Ypern wieder zu äußerster Stärke; sonst blieb das Feuer geringer als in den letzten Tagen.

Weiterseits der Bahn Doeringhe-Staden führte der Feind nachmittags einen starken überraschenden Teilangriff, bei dem Langemarck nach erbittertem Kampfe verloren ging. Wir liegen in städern Wagen um das Dorf.

Im Artois stellten sich unter starkem Feuerdruck englische Kampftruppen nordöstlich von Lens bereit. Unser Beschießungsfeuer ließ einen Angriff nicht zur Entwicklung kommen. Nachts erfolgende schwächere Vorstöße des Feindes wurden abgewiesen.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Am Chemin des Dames schloß die Artilleriekämpfe, bei Ceruy, in der Westkampagne, besonders am 11. August sehr lebhaft. In der Westkampagne, besonders am 11. August sehr lebhaft.

An der Akerzonfront wurde der Feuerkampf mittags wieder mit voller Kraft ein und hielt gefesselt bis tief in die Nacht an.

Die Stellung und die Besetzung der Fronten sind im Anhang zum Bericht gebracht. Oberleutnant Dohle erlangt seinen 26. Offiziersbeförderungsbefehl. Oberleutnant Müller seinen 22. Leutnant Gontar durch Abgang des 13. und 14. Jägerbataillons seinen 29. und 30. Lufttag.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Zwischen der Ostsee und dem Schwarzen Meer blieb bei kleinen Vorstoßgefechten und meist mäßigem Feuer die Lage unverändert.

An der

Front des Generaloberst Erzherzog Joseph

führte am 16. August ein Angriff österreichisch-ungarischer Regimenter südlich von Czajkowitz zu vollem Erfolge. Der Feind wurde aus verschiedenen Stellungen im Sturm gezwungen und bis südwestlich von Czajkowitz über 1600 Gefangene, ein Geschütz und 18 Maschinengewehre ein.

Seit dem Beginn der Operationen im Osten am 19. Juli sind in Ostgalizien, der Bukowina und Moldau in die Hände der verbündeten Truppen gefallen: 655 Offiziere, 41.900 Mann, 207 Geschütze, 546 Maschinengewehre, 191 Minenwerfer, 50.000 Gewehre. An Kriegsmaterial wurde erbeutet: 600 Munitionswagen, 25000 Granaten, 14 Panzerkraftwagen, 15 Panzerkraftwagen, 2 Kanonen, sechs beladene Eisenbahnzüge, außerdem 26 Automotoren, 218 Bahnmotoren, mehrere Flugzeuge, große Mengen an Fahrzeugen und erhebliche Lebensmittelvorräte.

Besonders merkwürdig ist hervorzuheben, daß bei den letzten Kämpfen die Munitionswagen und Trains, sowie die Eisenbahn- und Kraftfahrzeugen trotz häufiger Ausbehebungen den für die Kampfführung so wichtigen Bestand von und zur Front glatt bewahrt haben. Durch umsichtige Anordnung und reue Pflichtenverrichtung von Offizieren, Beamten und Mannschaften konnten alle Truppenbeschickungen planmäßig durchgeführt und die kampfbereiten Truppen jederzeit mit dem nötigen Nachschub an Munition, Verpflegung und sonstigen Kriegsbedarf versorgt werden, im Westen trotz der über mehrere Stellen weithin in das Hintergelände reichenden Feuers, im Osten trotz aller Hindernisse, die Land und Wasser bei den umfangreichen Verlagerungen bereiteten.

Der Erste Generalquartiermeister: Lubendorff.

#### Neue U-Boot-Erfolge!

Berlin, 17. August. (Amtlich.) Neue U-Boot-Erfolge auf dem nördlichen Kriegsschauplatz: U-Boot „Dampfer“, ein Segler, ein Fischschiff.

Darunter ein unbekannter bewaffneter englischer Frachtschiff mit mindestens 5500 Tonnen, der englische Dampfer „Lalman“ und der englische Segler „Alcyon“, beide mit Kohlenladung, ein unbekannter bewaffneter französischer Frachtschiff und das französische Fischschiff „Jean Marie“. Ein unbekannter, tief beladener englischer Dampfer wurde aus dem Geleite herausgeschossen.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

#### Die Vorbereitungen zur neuen Flandenschlacht.

(Drahtmeldung unseres zum Weibster entlandten Kriegsberichterstatters.)

Bei der flandrischen Armee, 15. August, abends.

Während der Feind zum neuen Schlage auslief, wobei er die schon erhobene Hand erwidern lange in der Luft hielt, ohne zuzuhören zu können, haben wir ihm eines der letzten Stücke seiner Teilerfolge aus den früheren Vorstößen, die vorzubringen, Maßstäbe der Weibster, entzogen. Bei diesem in Anlage und Erfolg hervorragenden gelungenen Unternehmen haben

unsere Flieger eine bemerkenswerte Rolle gespielt, indem sie durch ihre Angriffe auf die feindlichen Sperrfeuerbatterien diese niederzählten. Bei der Barakadierung der Nachmittage waren die englischen Luftkräfte ebenfalls groß, dagegen beträgt die Zahl der eingedrungenen Gejangenen nur etwa 30. Feindliche Gegenangriffe, die alsbald eingestiegen, vermochten uns den Gewinn nicht zurück zu machen, sondern wurden glatt abgewiesen. Dem Feinde machten sich besonders die rückwärts aufgestellten flüchtigen Batterien bemerkbar, die nördlich in den Moränenfront die ganze deutsche Überlegenheit trommelndeunartig besetzten. Im Anschluß daran unternahm der Feind einen starken Angriff bei Langemarck, wo er südlich der Bahn über den Steendab vorzubringen vermochte. Als bald entwickelte sich unter Gegenstoß bederseite der Bahn mit dem Geleite

das ganze Oiseufer des Steendabes restlos wieder in unsere Hand

betamen. Gleichzeitig mit dem englischen Vorstoß bei Langemarck unternahm eine andere in anderen Durchfällen des Überlegen waren glatt abgewiesen worden. Im nördlichen Landabschnitte blieb auch heute das feindliche Störungsfeuer unermüdet lebhaft. Nördlich der Grenze des Weibstergebiets bei St. Paris brachte eine eigene Patrouille Gejangene ein. Im Abschnitt zwischen dem Blankaarke und Holsbeke steigerte sich das Feuer auf einzelne unserer Stellungen zeitweilig zu Trommelfeuer. Anderwärts beschloß der Feind die ganze Nacht hindurch viele unserer Infanterie- und Batteriestellungen mit schwerem Kaliber. Anstöße zwischen Weibster und der Straße nach Weenen vorgehende feindliche Infanterieabteilungen wurden liberal abgeschlagen. Seit heute früh ist die feindliche Tätigkeit bei starkem Gewitter und Landregengüssen vorübergehend abgeflaut. In den südlichen Abschnitten bis zur Deule hin fährt der Feind fort, das Gelände abzustreifen, wobei er Gasgranaten unter die übrige Munition mischt. Bei trotz der Witterung regier bederseiteigiger Fregieraktivität verlor der Feind 19 Flugzeuge und 4 Gefesseltankons.

W. Scheuermann, Kriegsberichterstatter.

#### Alliiertenkonferenz zur Beratung der Papstnote.

Nach schweizer Meldungen aus Paris berichtet der „Matin“: Die neue Konferenz der Alliierten, die sich mit der päpstlichen Friedensnote befassen soll, findet schon nächste Woche auf französischem Boden statt.

#### Rücktritt Albert Thomas?

(TU.) Amsterdam, 17. August. Der Stockholmer Weibsterlatter des „Allgemeinen Handelsblatt“ erfährt, daß der französische Munitionsminister Thomas zurücktreten werde, wenn die französische Regierung dabei bleibt, den Delegierten Pässe für Stockholm zu verweigern.

#### Um zu siegen und zu leben, braucht Frankreich Schiffe.

Im „Journal“ vom 9. 8. schreibt F.-J. Mouthon: „Allen Anschein zum Trotz spielt sich der Entscheidungskampf nicht nur auf den Ägeln der Champagne oder in den trüblichen Ebenen Flanderns ab: er findet statt in den Weeresellen zwischen deutschen U-Booten und den Handelsflotten der Verbündeten und in den Verhältnissen zwischen dem Erdbebengeißel, der auf Verhörung gerichtet ist, und dem Geist des Widerstandes. Über während alle Arbeitsstätten der Welt sieberhaft für die Weltung der Zivilisation tätig sind, gibt es ein Land, das gleichgültig die Verhinderung der Kräfte gegenüber beschleunigt bleibt. Dieses Land ist das unfrucht, das an unarmberzigen vertrieben werden würde an dem Tage, an dem Deutschlands Hoffnung unglückselige Wirklichkeit wurde.“

England, die Vereinigten Staaten, Japan, Italien, Dänemark, Norwegen, Holland bemühen sich, ihre

Schiffszugung zu erhöhen. Sogar Deutschland läßt, der Seeblockade zum Trotz, auf seinen Werften eine völlig neue Flotte heranzubringen, die bereit ist, sich gleich nach dem Kriege auf den Weltmarkt zu stützen. Nur Frankreich tut nichts, weder für die Gegenwart, noch für die Zukunft, — nicht, weil es heute aufzuhören wäre, den Kampf durchzuführen, und morgen der Konstruktionsstandhalten, wenn es auf seine eigenen Mittel angewiesen und des Meeres beraubt würde, das ihm Menschen, Material, Getreide, Stahl und Kohlen bringt.

Und das ist leider nicht die willkürliche Annahme eines Beschlusses, sondern die widerprüchliche von der Kammertribüne verurteilte und vom „Journal officiel“ wiederholte Wahrheit.

Frankreich, das 1914 48 000 Tonnen baute, hat deren nur noch 38 000 auf der Werft. Allerdings erfreuen sich diese 38 000 Tonnen vor der unablässig erneuten Löhnung Englands, Amerikas, Italiens und der neutralen Länder des unbedingten Vorzuges, daß sie sich in Sicherheit vor den U-Booten befinden. Sie waren am Tage der Kriegserklärung da, und sie werden am Tage der Friedensunterzeichnung auch noch da sein. Wir brauchen monatlich 1000 Tonnen Metallmaterial, wozu es bei den vorhandenen Rüstungen möglich ist zu machen, bis zum Ende durchzuführen, und wir brauchen, alles in allem, deren 12 000 am Ende des Krieges. In 36 Monaten auf den Werften in Bergeseiten getragene Schiffe managen auf den Werften zu vollenden. Diese Mengen übersteigen ohne Zweifel nicht die Leistungsfähigkeiten des Verbandes. Wir brauchen auch Arbeiter und — was vielleicht über das Maß unserer politischen Möglichkeiten hinausgeht — eine Regierung, die fähig ist, im Dienste Frankreichs die 6000 Mann zu demobilisieren, die es vor dem militärischen Zusammenbruch, der unermesslichen Folge seiner Demacht zur See, benachrichtigt werden.

Um aus diesem jammervollen und gefahrvollen Stand der Dinge herauszukommen, ist außerdem noch ein sofortiges Programm der Verwirklichungen und der Voraussetzungen erforderlich, wobei überdies ein Willen, um es durchzuführen. Ob getauft, gebaut, gewartet oder repariert wird, wir brauchen um jeden Preis Schiffe, um zu leben und zu liegen, Schiffe, um auf dem Meere, wo das Geschick der Welt für uns entscheidet, Frankreichs Glück und Heil aufrechtzuerhalten.

### Verwüstung der Kathedrale von St. Quentin.

(TU.) Amsterd., 17. August. Der Sonderberichterstatter der „Agentur Havas“ an der französischen Front meldete gestern Abend über den Brand der Kathedrale von St. Quentin folgende Einzelheiten: Gestern Abend gegen Einbruch der Nacht wurde von der französischen Linie aus, die an einigen Stellen weniger als 1 Kilometer von den ersten Häusern von St. Quentin entfernt ist, wahrgenommen, daß die Kathedrale in Rauch gefüllt war. Bald folgten die Flammen auf. Der Brand breitete sich schnell aus und wurde immer heftiger. Gegen Mitternacht war das Hauptportal, welches die ganze Länge überbrückt, überflutet in einer Entfernung von mehr als 30 Kilometer wahrgenommen wurde. Es ist unmöglich, die Ursache des Brandes zu erfahren. Die Deutschen, meint der Berichterstatter, können nicht vorgeben, daß der Brand durch französische Granaten verursacht worden sei, da St. Quentin so dicht bei den französischen Stellungen liegt, daß kein

einziges französisches Geschütz auf die Stadt fallen kann. Heute mittag war die Kathedrale noch in Rauch gefüllt. Der ganze Oberbau und das hohe Dach sind verschwunden. Die Apsis ist ganz eingestürzt. Es heißt, daß nur vier große, durch die Flammen geschädigte Türme von einer der (Türme) Kirchen Frankreichs übrig geblieben sind.

(TU.) Amsterd., 17. August. Neues von den Haag, bemerkt zu der Beschuldigung des französischen Generalstabes, daß die Deutschen die Kathedrale von St. Quentin in Brand geschickt hätten. Auf diese Beschuldigung ist nur zu bemerken, daß die Deutschen kein einziges strategisches Interesse daran haben konnten, die Kathedrale in Brand zu setzen, die Franzosen aber wohl, weil die Deutschen die Kirche zu Aufschauaposten gebrauchten konnten. Wenn es aber wahr sein sollte, daß kein französisches Geschütz auf St. Quentin gefallen sein kann, besteht trotzdem die Möglichkeit, daß es englische gewesen sind, denn auch die Engländer stehen vor der Stadt.

### Große Sprengstoffexplosion in Frankreich.

Bern, 17. August. „Progress de Lyon“ meldet aus Grenoble: In den Werksstätten einer Sprengstoffgesellschaft fand eine Explosion statt. Mehrere Personen wurden getötet oder verwundet. Der Schaden ist sehr bedeutend. Einzelheiten fehlen noch.

### Die holländische Neutralität abermals durch England verletz.

(WTB.) Amsterd., 17. August. „Handelsblad“ meldet aus Gmmond an See: Donnerstag Abend gegen 9 Uhr erschienen zwei englische Kriegsschiffe, in nordöstlicher Richtung fahrend. Da sich die Schiffe in der holländischen Hoheitsgewässer befanden, lösten die vorige Woche aufgestellten Kanonen zwei Warnungsschüsse, worauf die englischen Schiffe sofort ihren Kurs südwärts Richtung veränderten.

Nach einer anderen Blättermeldung verfolgten die englischen Schiffe einen d. u. f. t. s. t. d. m. p. s. r. der U-Boote verlassen hatte und nun wieder dorthin zurückkehrte.

### Lloyd George über die militärische Lage.

In seiner Antwort auf die Anfrage Kennedy Jones' im Unterhaus hat Lloyd George ausgesprochen, er glaube nicht, daß die Zeit noch nicht gekommen ist, um sie zu überfliegen. Wir hatten dieses Jahr eine große zusammenfassende Bewegung gegen unsere Feinde erwartet. Aufgrund war für seine Aufgabe gerüstet, wie es noch niemals gerüstet war. Die Jangge begann eher zu quasseln, als er sich zu sein, eine der Klauen der Jangge war in Reparatur, so kam nicht der Zusammenbruch, den wir erwarteten. Aber die Dinge werden besser. Der Zustand in Russland ist sehr schwierig und es würde mir sehr lieb sein, wenn ich noch schwieriger werden würde. Warum weiß ich die Dschiffen über die russische Situation nicht, denn es ist klar, daß man selbst in Russland verstehen möchte, wie Aufgabe zu erwidern. Aber während wir damit beschäftigt sind, weiter und weiter zu kämpfen, fällt der größte Teil des Kampfes in der Luft sichtbar auf uns. Wenn eine britische Division im Kampfe nur überlebend erschießt ist, geht sie zur Erholung hinter die Linien. Die deutsche Division geht unter denselben Umständen

und Rückstand, besetzt dort eine Front, die keinerlei schwere militärische Positionen aufweist, und eine völlig richtige Division aus Russland wird uns gegenübergestellt. Was unter diesen Umständen von unseren tapferen Truppen berichtet worden ist, gehört zu den glänzendsten Epochen der britischen Armeegeschichte. Heute waren unsere Truppen in einen heftigen Kampf an der Front von Flandern verwickelt, und ich habe jedoch ein Telegramm von unserem Oberbefehlshaber empfangen, das heute früh der Angriff begonnen hat. Es ist nicht die U-Boot, eine große Operation zu nennen. (1) Ich sage das, weil ich will, daß Deutschland nicht bei den ersten Operationen unsere Absichten übertrieben könnte, um sagen zu können, daß sie möglich sind. Die Kanadier erzielten vor zwei bis drei Tagen einen recht großen Erfolg in einer wichtigen Gegend. Die Deutschen wurden dort auf allen Punkten zurückgedrängt. Ich will die Schwierigkeiten an der Front nicht verkleinern, aber trotzdem ist es groß, wäre ich nicht zu erklären, daß unsere militärische Lage gegenüber der des Feindes in den gegenwärtigen Augenblick keineswegs enttäuschend ist. Das einzige, was Deutschland tun kann, ist, sich aufrecht zu erhalten gegen die Angriffe der englischen und französischen Truppen, und das tut es bestimmt nicht. (1) Im Gegenteil, in diesem Jahr ist es in vielen großen Gefechten mit großen Verlusten geschehen worden. (1) Hunderte von Kanonen wurden erobert, was keine schlechten Anzeichen für die Entwicklung und Verlauf einer Schlacht sind, und das alles in drei Tagen, wo Russland tatsächlich ausgeschaltet war. Falls Russland sich wieder erholte und Amerika wieder in den Krieg mit seinen glänzenden Truppen eingetreten sein würde, die wir zu sehen Gelegenheit hatten, dann sollte das Deutschland und seinen Bundesgenossen zu denken geben.

Die Kritik zu diesen Behauptungen liefern die letzten Berichte unserer Obersten Seeresleitung.

### Wir wollen endlich wissen, woran wir sind!

#### Ein englischer Ruf nach Wahrheit und Klarheit.

Das englische Parlamentenmitglied Hobge schreibt in „Weekly Dispatch“: Während der letzten Luftangriffe auf London haben Tausende von Menschen mehr als zwanzig deutsche Flugzeuge über London. Der östliche Bereich überlagerte sich nur langsam. Hunderte von Menschen haben englische Flugzeuge abgeführt. Aber durch den amtlichen Befund erfahren wir, daß nur einer unserer tapferen Flieger im Kampfe sein Leben verlor. Solche Erfahrungen geben unserm Volke zu denken. Es ist zu überlegen, ob die Regierung, die in kleinen Dingen so nachlässig ist, nicht auch Dinge von Bedeutung vernachlässigt. Nach einigen Wochen erwarten wir den Fall von Lens. Erst in diesen Tagen ging das Gerücht um, daß Dünkirchen in unsere Hand gefallen sei. Die Wahrheit sei dann aber ganz anders aus. Wir schlitzen das Gedränge von Wasser aus und häufen Steuern auf Steuern für die Zukunft. Unsere Schiffe werden in beachtenswerter Menge versenkt. Die schon mehrfach als erledigt geltende österreichische Armee ist noch immer im Felde. Die deutsche Luft ist trotz aller ihrer Niederlagen noch immer hart genug, um fern von Deutschlands Grenzen Sonderangriffe. Die deutsche Flotte ist noch nicht vernichtet. Unser Rüstungsministerium fordert immer neue Mannschaften. Unsere Luftverteidigung ist ihrer Aufgabe immer noch nicht gewachsen. Amerika hat sich in den ersten Anfängen von Dünkirchen über den Mannen nicht erst wieder aus amerikanischen Berichten. Palästina ist ein Gebiet, das von den Engländern eine Spahn Messoplamen in Argentinien, unter anderem auch in der Nähe der Äthiopien. Überall sieht man Bewegungen und Unternehmungen. Die Russen beraten mit unseren Arbeitern und Soldaten. Um Gottes Willen, wir wollen endlich wissen, woran wir sind, was man von uns will und welche Ausgaben noch vor uns liegen? Nur Wahrheit kann uns helfen.

### Nachschicht.

Die Sommernacht ist in die Straßen eingepreßt, eng und schweißhaft wie, wie ein Gefangener, der sich nach draußen sehnt. Ferner Müllwagen kommt mit dem Silberglanz des Mondes in die städtische Gasse geschoben. Irgendwo weit vor der Stadt sind Wiesen und Wälder kühl und ausgerichtet und tauglich, in lächelndem Schlaf unter dem Himmel der Nacht.

Die Straßen sind heiß und formaleckig matt; ihr sorgendurchsuchtes Antlitz ist von Staub verflücht. Der Nachtdunst, der von draußen kommt, verleiht ihnen kühlige Frische und wird dümpel und schwer. Irgendwo spricht das Gegenmahl einer Kaffeehausmusik brüchig ob und läßt eine Stille zurück.

Menschen schlendern, den Hut in der Hand, läßt heimwärts, haben einen vernünftigen Abend hinter sich, oder gehen einer Luft entgegen, die noch kommt.

Da steigt ein Haus auf, robust und hoch, rauchgeschwärtzt und hoch, wie eine Festung. Die Nacht ringsum freudig von Lärm. Ein Schotz sitzt in den klauen Singschimmel. Transmissions jagen gelassen zum Erdgeschloß zum Dach, wo das Dach am Erdgeschloß. Das Rädergetöse der Fabrik stampft und dröhnt und hurt. Seit fünf in entsetzlichen Chor eine seine Fräule, an einen Tischlein angelegt, ein vorerzählendes Solo. Ein Hammerding dröhnt dumpf und hoch gegen einen Reflekt. Ein Dutzend häßliche Dreihelben schleichen mit besser gelassener Befehl Granatenschießen glatt.

Menschen sind da drinnen hinter Glas und Schotz, wie stumme Schatten, wie dienende Roboter. Sie sind wie eingeklinken in die Transmissions und in die sauberen Wellenrhythmen der Schwingenräder. — Aber da schreit etwas auf, warm und lebendig — so schreit kein freilebendes Metall. Fast befremdlich hält dieser Schrei der Menschenseite im Dröhnen des Stahls.

Es tragen den Metallarbeiter hinaus in die Nachtschicht. Sein blaues Zeuggewand ist von Schweißspänen überflutet. In den Furchen seines Gesichtes, das feucht erglänzt, steht Ruß. Aus einer kleinen Nospurnde steigt Blut. So tragen sie ihn fort, und es ist, als fäme sie von einem Schachfeld ... Irgendwo weit vor der Stadt sind Wiesen und Wälder, kühl und ausgerichtet und tauglich, in lächelndem Schlaf unter dem Himmel der Nacht ...

Im Waldschloß der Fabrik stehen alle Mann wieder auf ihrem Posten. Drehen, ein feindlich freilebendes Metallschleichen gepreßt, Granatentrommel glatt. So stehen sie, verflungen und ganz aufgelassen vom Sang der Arbeit, der über sie hinwegbraut.

Bis die Morgen-Sirene heult.

Hana Natonek.

### Neue Bücher.

#### Tagebuch der Brüder Goncourt.

Eindrücke und Gespräche bedeutender Franzosen aus der Kriegszeit 1870/71. Herausgegeben und eingeleitet von W. Frey. Verlag Georg Müller in München.

Die Gebrüder Goncourt zählen seinerzeit zu den bedeutendsten Romanistern Frankreichs; als solche wurden sie von vielen mit Klauer und Gola auf eine Stufe gestellt. Vermöge ihrer sozialen Stellung kamen sie freilich mit tout Paris, vor allem auch mit den Leitern der damaligen Politik, in intime Berührung. Was sie nun mit diesen zusammen erleben und aus ihrem Munde erfahren, das haben sie jahrelang mit peinlichster Gewissenhaftigkeit in ihren Tagebüchern niedergeliegt, die zunächst keineswegs für die Öffentlichkeit bestimmt waren, gerade deshalb aber einen eigenartigen Reiz ausüben und den Stempel absoluter Glaubwürdigkeit auf die Seiten tragen. Von diesen Tagebüchern nun, die mit entzückender Lebendigkeit und wunderbar ausgefeilter Gabe geschrieben sind, hat der rührige Verlag Georg Müller jene zur Publikation ausgewählt, die sich mit den beiden Kriegsjahren 1870 und 1871 beschäftigen. Nun lebt in der gegenwärtigen schweren Zeit auch für uns die Erinnerung an jene glorreiche Epoche wieder mächtig auf, und da ist es denn doppelt interessant, ein plastisches, wenn auch subjektiv gefärbtes Bild derselben nach einer Fülle neuer Details und amüsanten Anekdoten von sehr beobachtenden Zeitgenossen vorgeführt zu erhalten. Von diesem Gesichtspunkte aus ist das vorzüglich übersehte Tagebuch ein Kulturdenkmal von hohem Werte.

Max Weiss.

#### Charles Scatesfields (Carl Postls) exotische Kulturromane.

In neuer Auswahl und Anordnung herausgegeben von Heinrich Conrad. Band I und II. Verleger sind aus beiden Hemisphären („Draufsehern“ und „Planzerleben“). Verlag G. Müller in München.

Ist es nicht ein glänzendes Zeichen für Deutschlands unverwundliche Kraft und literarischen Hochstand, daß der führende Verlag G. Müller in München mitten im mörderischen vierten Kriegsjahre die Werke eines sehr mit Unrecht halbvergessenen deutschen Dichters in wahrhaft vorbildlicher Ausstattung neu herausgibt? G. Müller geht mit dieser literarischen Großtat nicht nur einem glänzenden Erzähler, der die Umhüll der modernen Unterhaltungsliteratur himmelhoch übertraf, und der die ippigen tropischen Landeskaftebilder mit überweltlicher Pracht schildert, sondern seinem eigenen künstlerischen Feingefühl ein dauerndes Monument. Ueber die Stellung des geheimnisvollen Abenteuerers und Globetrotters Joste im deutschen Dichtertum, gibt jedes Konversationslexikon eingehende Auskunft; für uns erübrigt daher nur, ein Unternehmen, das in seiner Vollen-

ding auf acht Bände berechnet ist und auf jeder Seite den Stempel einer meisterhaften, hochföhlenden Darstellung trägt, mit dem Ausdrücke aufschichtiger Freude und Bewunderung zu begrüßen. Schon die beiden bis jetzt erschienenen Bände, die uns das Amerika vor hundert Jahren zeigen, stellen den folgenreicheren, „Helden der Feder“ Scatesfields das beste Zeugnis aus und geben die Gewähr, daß die ganze Serie derer gebiegenen Wärdere zur Gierde gereichen wird. Wir glauben nicht vergeblich an das literarisch gebildete Publikum zu appellieren, wenn wir alle besser situierten Freunde einer feinsinnigen, lehrreichen Lektüre auffordern, das vorbenannte Unternehmen zu unterstützen. Der Preis ist ja relativ sehr niedrig bemessen.

Johann Heinz Ewers: Der gekreuzigte Landhüter und andere Gedichte. Rinder der Laune — nach gelehrt werden zwischen den Tagen, Irgendwo veröffentlicht und schnell wieder vergessen. Mit dieser Dichtart fand Ewers einst seines Geistes Reingeborenen unter die kritischen Augen einer gefährlichen Öffentlichkeit. „Grottesten“ nämlich taufte sie ihr Schöpfer, und hieraus ergibt sich der beachtenswerte Zweck und der Maßstab; den wir Leser an die Hand legen wollen. Spitzfindige Hyperkritik von wegen ethischen Idealismus, falsch angebrachte Einseitigkeit, fuchst kostentatig, „Unschuld“ aus Polemisch, die sich durch den Verfasser von „Alraune“ in ihren heiligen Geistes befeidigt und betrogen wähnte — ein Wahr, der sie übrigens nicht hinderte, am stillen Herd, wo's niemand sieht, Johann Heinz Ewers' Bücher zu „verachtlingen“, — all' solche Teufelchen haben dem Dichter über zugehört, seine Werke und sein Wollen gründlich vernichtet. Da, rüchellos offen, ohne schmeichelnde Schminke freisetzt seine kritische Feder, die Waage hat er abgelegt und sieht nun die Welt und ihre Menschen mit eigenen scharfen Augen; und was er seiner Waage aus geschaut, wird wie ein Schatzen, das stellt er dann im Lichte seiner Phantasie frei, doch ohne Bescheid dar. Ihn treibt überdies wie einst ein schaffendes Wesen den „umgegangenen Hebung der Griechen“ Aristophanes' rührende Sportlichkeit, bloßer Mitalle oder selbige Sinnlichkeit. Aber den Dichter will verstehen, der lese auch sein Verantwortung zur deutschen Ausgabe von Honoré de Balzac's „Ardigenen Geschichten“ (Börsenverlag), wo er u. a. Balzac's unverwundliche Laune rühmt, seine unerschöpfliche Erfindung, seine Beschäftigungskraft, seine reiche Phantasie, naive Unschicklichkeit, seine Freude am Essen und Trinken und Küllen und Gängen der Welt, doch kein tiefes Erkennen der menschlichen und die Vorgänge Balzac'schen Geistes preist. All das findet hier als selbige Feder bei dem Balzac-Gefühl Ewers' fest. Und vorzüglich in den vorliegenden Grottesten finden wir den echten Ewers wieder mit seinen unerwarteten Lieberaufforderungen, seinen großen Karikaturen, gewöhnlichen Parodien, oft unflöhen von seiner perverber Größe und immer eingeleitet in eine schmeichelnde Sprache, die in allen Tönen und Schattierungen gleich gewandt zu reden weiß.

Paul Raue.

\*) Georg Müller Verlag, München 1917.